

dorfer Spitzberg 539 m. Dazwischen der Große Stein, 471 m, den schon so mancher, von Leutersdorf aus gesehen, als ein Profil des Goethkopfes erkannt hat. Die hellere Farbe, die Spaltbarkeit, der Klang der Gesteinsbrocken an den Abhängen verraten, daß es Klingstein oder Phonolith ist. Er ist der jüngste der durch vulkanische Kräfte emporgedrückten Ergußgesteine. Durch die Spalten des Basalts ist die Phonolithlava emporgedrungen und hat alle die Kluppen der Umgebung, wie Königsholz, Großer Stein, die beiden Spitzberge, Breiteberg usw. gebildet, denen die Verwitterung allerdings schon arg an der Form zugesetzt hat. Selbst die Basaltunterlage ist wieder Erguß aus Spalten des noch älteren Granits, der ja fast unsere ganze Lausitz fundiert. Weil beide Berge ein kleines Phonolithgipfchen, das beim Oderwitzer Spitzberg sogar ersteigbar gemacht und umbrüstet wurde, aufgesetzt haben, können sie eines Aussichtsturmes entbehren.

Das Gipfelpanorama ist ganz entzückend. Nicht ausgedehnte Wälder, wie bei den Gipfelsichten der nordböhmischen Berge, liegen unter uns. Bis fast zur Höhe der eigentlichen Gesteinskuppe dehnt sich breit und weit die Flur. Im Talgrund und sehnen die rotbedächerten und dunstumschleierten Industriedörfer und in Nähe und Ferne Berge, Berge, Berge. Von Ost über Süd nach West begrenzt den Horizont die Gebirgsmauer, fernenhast blau im Fergelgebirge, gipfelstrebend stolz im Jeschenmassiv, wuchtig gerundet im Zittauer Gebirge, unruhig zerteilt die Berge des Böhmerlandes. Ein ganz anderes Bild als das gewohnte bietet von hier oben der Kottmar, da zeigt er sich in seiner beherrschenden Stellung inmitten der Lausitz. Was beiden Bergen fehlt, ist der ausgedehnte Wald an ihren Hängen, wie er jenseits des Zittauer Gebirgskammes noch so prachtvoll und dunkel steht. Aber das ist hier nicht zum Übel, denn mancher bergwärts strebende Wanderer hält, je höher je öfter Umschau und freut sich, wenn der Blick sich mehr und mehr weitert und dann seine ganze Heimat landkartenhaft zu seinen Füßen liegt. Dann kann man getrost, weil so reich belohnt, seinen Beutel lockern und im sauberen Gasthaus bei den freundlichen Wirtskenten einkehren.

Dem Warnsdorfer Spitzberg fehlte lange die Einkehrstätte, heute ist sie neu errichtet. Ich war an einem sonnen-durchfluteten Sonntagmorgen auf seinem Gipfelfelsen, mutterseelenallein, der Wind blies in das Hemd und bauste die Ärmel, taufriische Luft und Nadelduft sog die Lunge in tiefen Zügen, göttliche Stille rundum. Da kann ein Gasthaus fehlen. Daher mag es kein Fehler sein, daß sich noch mancher Berg seine Gipfeleinsamkeit bewahrt hat; wie es gewiß auch Vorsehung ist, wenn besonders an Wintertagen von mancher Bergeshöhe eine wohlige warme Wirtstube lockt. Es ist daher ratsam, bei der Auswahl seines Ausflugsberges sich ein groß Teil nach Wind und Wetter zu richten. Ganz besonders empfindsam ist ein Besuch des Oderwitzer Spitzberges bei Herbstnebel, ja sogar Schneetreiben und Regen — wer Naturstimmungen liebt, sollte beinahe das sogenannte schöne Wetter meiden. Den Warnsdorfer Berg lohnt ein Besuch an einem dieser sonnenklaren Herbsttage. Da treibt der Wind raschelndes Laub um die Füße, der Rauch der Kartoffelfeuer liegt wie ein feiner weißer Schleier über dem Land und beizt in die Nase, und im dunklen Grün der Nadelbäume gilben die Blätter der Ahorne und Birken, bräunt die Buche und streut zartes Mosaik auf den Waldboden, den die Sonnenstrahlen durchkriecheln, während tief zu Füßen sich die Kirschbäume röten. Herbstgeruch steigt aus der Scholle empor, Herbstwind raunt leise von Tod und Vergehn, ein Frösteln liegt schon in der Luft und dennoch steht als unzerstörbare Hoffnung ein blauender, strahlender Himmel darüber. Wenn dann die Sonne in ihrem eigenen Farbenschimmer ertrinkt, dann ist das Fabrik-Warnsdorf zu

Ruhe gekommen und kann auf dem Wege zum Bahnhof nicht mehr den Zauber des stillen, weihvollen Bergfriedens zerstören, den der Spitzberg mit uns zu den Talmenschen schickte.
Oswald Gebauer, Neueiban.

Praktischer Vogelschutz.

Hängt jetzt im Herbst Nisthöhlen auf!

Nicht nur unzählige Menschen leiden zur Zeit unter großer Wohnungsnot, sondern auch unsere Tierwelt, und da vor allem die Vogelwelt, ist in erheblichem Maße davon betroffen. Jedes Gestrüpp und Buschwerk sowie alle Hecken werden heutzutage beseitigt, und die alten hohlen Bäume, die die Hauptbrutplätze unserer Höhlenbrüter darstellen, verschwinden mehr und mehr. Damit werden unsere Vögel ihrer natürlichen Daseinsbedingungen beraubt und verlassen derartige Gebiete, sofern ihnen kein genügender Ersatz dafür geboten wird. Es ist dies ein erneuter Beweis dafür, daß die Kultur mitunter einen einschneidenden, ungünstigen Einfluß auf das Leben der Tiere ausübt. Wir besitzen zahlreiche Beispiele, wonach die Kultur eine Verminderung, zum Teil sogar Ausrottung einzelner Arten bewirkt. Nicht immer bleibt es für den Menschen ohne nachteilige Folgen, wenn eine Tierart völlig verschwindet oder stark herabgemindert wird, denn im großen Haushalte der Natur steht jedes Tier auf seinem Platze und hat einen bestimmten Zweck zu erfüllen. So auch jeder einzelne Vertreter unserer Vogelwelt.

Was das Aufhängen von Nistkästen angeht, so sind sich sehr viele der Bedeutung dieser Maßnahme noch gar nicht recht bewußt. Die meisten stehen leider heute noch auf dem Standpunkte, es handele sich dabei lediglich um eine Liebhaberei einzelner Naturfreunde und wissen nicht, daß vielfach volkswirtschaftliche Werte von nicht zu unterschätzender Bedeutung auf dem Spiele stehen. Die Vögel zählen zu den erfolgreichsten, natürlichen Schädlingsbekämpfern überhaupt und sind als solche für den Forst- und Landwirt und nicht zuletzt auch für den kleineren Gartenbesitzer unentbehrliche Gehilfen. So daß, ganz abgesehen von ethischen und ästhetischen Motiven, der nur auf materiellen, praktischem Boden stehende Mensch schon Grund genug hat, zum Schutze der Vögel nach besten Kräften beizutragen und ihre Ausbreitung zu fördern. Gerade die letzten Jahrzehnte haben uns eine große Anzahl von Belegen dafür gebracht, daß durch einen sachgemäßen, intensiven Vogelschutz ausgezeichnete Erfolge in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Garten-, Wein- und Obstbau erzielt werden können.

Die beste Zeit zum Aufhängen der Nisthöhlen ist der Spätherbst, obwohl dies auch noch im zeitigen Frühjahr, etwa bis Anfang März, geschehen kann. Durch rechtzeitiges Anbringen der Nistkästen im Herbst erreicht man, daß sich die Vögel schon an die neuentstandenen Nistgelegenheiten gewöhnen, sie können aber auch den bei uns verbleibenden Höhlenbrütern als willkommene Schlafplätze während des rauhen Winters dienen. Beim Aufhängen der Höhlen ist ganz besonders zu beachten: Wie bringe ich diese an, soll nicht alle aufgewendete Mühe und Arbeit umsonst sein! Die erste Bedingung ist es, sämtliche Höhlen senkrecht zu hängen. Wo sich das nicht ermöglichen läßt, hänge man sie so, daß sie eine geringe Neigung nach dem Flugloche haben. Im umgekehrten Falle könnte leicht Nässe in das Innere dringen. Ferner achte man darauf, daß die Flugöffnung nicht der Wetterseite zugekehrt ist, sondern nach Südosten zeigt. Die Höhe bemesse man möglichst nicht unter 3 m, um die Höhlen unbefugten menschlichen Störungen nicht so leicht zugänglich zu machen. Was die Anzahl auf einem begrenzten Gelände anzubringenden Nistkästen betrifft, so ist man bei Höhlen, die für Stare, Turmfalger, Hohltauben, Blauracken und Dohlen bestimmt